



Abend -

Zeitung.

223.

Dienstag, am 16. September 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur E. G. Eb. Winkler (Eb. Hell.)

### Franz von Sickingen und seine Zeitgenossen.

(Fortsetzung.)

Dem Befehle seines Vaters zufolge mußte Georg schon am andern Tage nach der Ebernburg ziehen. Der Abschied von seiner Gattin war traurig, und Margarethe mehr als je vom Schmerz ergriffen. Du ziehest zur Fehde; sagte sie — Alles kündet mir einen furchtbaren Krieg an. Landstuhl liegt voll Knechte; täglich ziehen Haufen Kriegsvolk vorüber, oder rasten im Schlosse, wo Hunderte an der Befestigung arbeiten. Gebe Gott, daß es eine gerechte Fehde ist, die der Vater beginnt! Mich drücken trübe Ahnungen, ich hoffe, es ist der leidende Zustand meines Körpers, der die qualvollen Träume in mir erweckt, oder ich habe mit der Lebenskraft auch den Muth verloren.

Aller Trost, den Georg ihr bieten konnte, war vergebens; sie sank weinend in seine Arme. Die Stunde des Scheidens war bitter.

Nach seiner Abreise war es still auf dem Schlosse geworden. Zwar zogen noch immer Haufen Lanzknechte aus und ein, und täglich wurde noch rüstig an Schanzen und Mauern gearbeitet; aber das äußere Leben, dieß rege Treiben und der wilde Lärm des Kriegsvolkes griff nicht wohlthuend in die verstimmten Saiten der aufgeregten Gemüther; selbst Philipp hatte seine Heiterkeit verloren, und seine Lieder athmeten nur Wehmuth und Trauer. Ihn hatte Mariens Anblick tief erschüttert; zwar lehrte die Frische der Jugend

wieder auf ihre Wangen zurück, aber in den Stunden der Schwermuth glich sie einem starren, leblosen Bilde, dessen Blick, auf eine Stelle gerichtet, kein Zeichen des Lebens gibt. Wachte das Kind, war sie mit ihm beschäftigt; blickte es freundlich und verlangend nach ihr auf, oder schien es, an der Mutter Brust gesättigt, den Vater zu suchen, dann war das liebliche Mädchen ein Bild der Wehmuth, das in ihrem Kinde Wonne und Schmerz zugleich an ihre Brust drückte; dann rollten die Thränen unaufhaltsam nieder und träufelten auf die Kleine, die, des Grames ihrer Mutter unbewußt, oft mitweinte. Sah er auf Margarethe, so war ihr Anblick ihm schmerzlich, oft schaudererregend, denn wo Georg nur den Mutherschmerz zu erblicken glaubte, sah Philipp die Zerstörung; wo Georg auf den Frühling und seine Blumenszeit heßte, da schien dem Sänger Frühling und Blume ohne Rückkehr verblüht. Eine düstere Ahnung stieg in ihm auf, die jeden Lebensmuth, jede Lebensfreude störte, denn alle Farben, mit denen er Margarethe, seine immer noch geliebte Margarethe, ausgeschmückt hatte, waren verbleicht; nur die goldene Glorie um ihr Haupt war geblieben und leuchtete ihm noch im strahlenden Glanze.

Saß er unter dem knospenden Fliederbaume, die Laute im Arme, den Blick nach der scheidenden Sonne gerichtet, dann war es ihm, als ob das leise Rauschen der Zweige ihm ein Lebenswohl zutiefe, dann schienen ihm die goldenen Strahlen der Abendsonne die

Strahlen ihrer Glorie zu seyn, und wenn sie sich senkte und immer mehr und mehr hinter den Bergen verschwand, war es ihm, als senke sich Margarethe vor seinem Blicke und nehme ihren Strahlenkranz mit sich hinunter in's Grab. Dann kehrte er in stiller Trauer zum Schlosse zurück, und die leisen Akkorde seiner Laute sprachen den Schmerz seiner Seele aus.

Nur selten vermochte Margarethe in dieser Zeit der Trauer ihren Geist freudig zu erheben und wohlthuend auf Maria zu wirken, die unter den Dreien wohl noch die Glückliche war. Fühllos, oder im Gefühl durch den Anblick ihres Kindes beglückt, fand sie, wenn das Mahnen der Schuld schwieg, in seinem Lächeln Ersatz. Aber eben der Trost, der ihr ward, war der Schmerzquell Margarethens; des Kindes Lächeln, seine Thränen, riefen ihren Kummer von neuem auf, und oft, wenn sie es stürmisch an ihre Brust drückte, schwieg das Vertrauen zu Gott und die Verzweiflung wurde laut. Philipp fühlte ihren Schmerz tief und aus der eigenen Quelle füllte er noch den Becher bis an den Rand. So lebten die Unglücklichen ein eintöniges, freudeloses Leben, das nur zuweilen Georgs Besuch unterbrach.

Es sollte aber bald auf eine andere Weise unterbrochen werden. Ein Bote meldete die Ankunft des Ritters Franz, der, obgleich am Podagra leidend, sich in einer Sänfte von der Ebernburg nach Landstuhl tragen ließ, die neu angelegten Festungswerke, das Geschütz und die Vorräthe zu besichtigen. Margarethens Herz klopfte ängstlich bei dieser Nachricht und selbst Georg, der seinem Vater vorangeeilt und am Abend vorher auf Manslein eingetroffen war, vermochte nicht, ihre Unruhe zu mildern.

Der von ihr gefürchtete Tag erschien. Der Thurmwart verkündete mit einem fröhlichen Liede, daß der Zug sich dem Schlosse nahe, und Georg eilte dem Vater entgegen. Philipp blieb allein bei Margarethen zurück, die bald sinnend am Fenster saß und nicht hinzusehen wagte, bald in dem Zimmer hastig hin und her schritt, der beengten Brust Luft zu machen.

Fast Muth, edle Frau! — sagte der Säger — Ich müßte mich sehr täuschen, oder es droht Euch kein Sturm, das Weiter zieht vorüber, und der Ritter wird Euch freundlich empfangen —

Oder mich gar nicht sehen wollen, — unterbrach sie den Tröster — und das würde mich tief schmerzen — tiefer solche Verachtung als der schrecklichste Zorn.

Jetzt verkündete der Lärm auf dem Schloßhofe die Ankunft des Zuges; da verließ Margarethe in Eil ihr Gemach, stürzte, als ob sie dort Schutz suchen wolle, in das Erkerzimmer, riß der erschrockenen Maria das Kind vom Arme, hielt es hoch empor und weinte bitterlich. Ach! könnte ich ihm mit meinem Knaben auf dem Arme entgegentreten! — rief sie schmerzvoll — Vielleicht milderte das freundliche Lächeln des Kindes seinen Zorn! — Sie küßte die Kleine, drückte sie fest an ihre Brust und gab sie der Mutter erst dann zurück, als ihr fliehendes, ängstliches Auge sie darum zu bitten schien.

Es war wohl schon eine halbe Stunde vergangen, als Philipp eintrat und sie einlud, in ihr Gemach zu kommen, wo ihr Vater sie erwartete. Zitternd eilte sie hin; sie hatte den eigenen Vater, dessen Zorn sie hier schon oft empfunden, weniger gefürchtet als Sickingen, der stets mit Liebe ihr entgegengekommen war; und doch bebte sie auch jetzt, als sie zu dem Vater eintrat. Balthasar Elör empfing sie freundlich, reichte ihr die Hand entgegen, schloß sie dann liebevoll in die Arme, und als er das bleiche und schmerzgefüllte Gesicht vor sich sah, da brachen seit dem Sterbelager seines Weibes die ersten Thränen hervor. Arme Margarethe, — sagte er — ich erkenne Dich kaum! Doch sich schnell fassend fuhr er fort: Den Ritter hält das Podagra an seinen Sessel gebannt; er wünscht Dich zu sehen; — geh' hinunter, meine Tochter, laß Dich nicht von Deinem Gefühle zu unüberlegten Worten verleiten. Geh', meine gute Margarethe!

So hatte ihr Vater noch nicht zu ihr gesprochen, so der Ton seiner Stimme noch nicht ihr Herz gerührt. Sie ging mit ermuthigtem Schritt über den langen Gang nach des Ritters Gemach, an dessen Thüre ihr Georg entgegen trat. Muth! — raunte er ihr zu — Muth, meine Margarethe! — Dann verließ er sie schnell. Ein Diener öffnete das Zimmer, sie trat ein.

Sickingen saß am Fenster und sah hinaus nach den Schanzarbeitern, die eben einen neuen Graben zu ziehen beschäftigt waren; er schien Margarethe, die mit klopfendem Herzen an der Thüre stehen geblieben war, nicht zu bemerken. Sickingen hatte sie wohl kommen gehört, aber auch er hatte bei dem Nahen ihrer Tritte sich bewegter gefühlt, als er geglaubt, suchte nun sich zu fassen, schien eifrig hinunter zu sehen, und doch waren seine Gedanken nur bei ihr. Jetzt wandte er sich plötzlich, sein Auge sah freundlich nach ihr hin. Tritt doch näher, Margarethe! sprach er.

Sie zögerte erröthend.

Wagst Du nicht, mir unter die Augen zu treten? fragte er finster.

Da stürzte Margarethe, Stolz und Rührung besüßelte ihre Schritte, zu ihm hin, sank vor ihm nieder und beugte ihr schuldbewusstes Haupt.

Steh' auf, mein Kind! — sagte Franz von Sickingen erschüttert — weine nicht! steh' auf! — Margarethe erhob sich. — Du bist bleich geworden, Margarethe! — sprach er theilnehmend — Du siehst krank aus, armes Kind! Nagt Kummer an Deinem Herzen, so verscheuche den ungebetenen Gast, treib' ihn aus und laß an seiner Stelle die Hoffnung einkehren. Armes Kind, — fuhr er fort, da Margarethe, seine Hand küßend, sie mit Thränen neckte, — ist Dir ein Unglück widerfahren, so hoffe, daß noch Alles gut enden kann! Aber nun geh! Dein trauriger, schmerzvoller Anblick thut mir weh, ich kann Dich nicht weinen sehen — und kann Dir doch nicht helfen. Geh, meine gute Margarethe! — Er küßte ihre glühende Stirn, und von Schmerz und Wonne durchschauert verließ sie das Gemach.

Als Sickingen am andern Tage Ranstein wieder verließ, stand sie an der Treppe. Sie wollte den edlen Vater ihres Georgs noch einmal sehen, noch einmal ein freundlich stärkendes Wort von ihm vernehmen. Es ward ihr; er reichte ihr die Hand zum Kuß. Es gehe Dir wohl, mein gutes Kind! — sagte er, die Sänfte halten lassend — Wenn ich Dich wieder sehe, so mögen die Rosen auf Deinen Wangen blühen! Leb' wohl, meine gute Margarethe!

Als habe ein Engel des Himmels seine Palmen ihr auf Stirn und Herz gelegt, so beruhigt kehrte sie in ihr Zimmer zurück. Philipp! rief sie dem Eintretenden entgegen — Gelobt sey Gott! meinen Schritten folgt kein Fluch. Nun komm' es, wie es wolle, ich bin gefaßt!

(Die Fortsetzung folgt.)

### Die lieben Kinder.

Zwei polnische Israeliten (der eine aus Warschau und der andere aus Wilna), die lange mit einander auf Leipziger Messen verkehrt hatten und sich in traulichen Stunden oft auf das Zärtlichste von ihren Kindern unterhielten, faßten endlich den Entschluß, sich mit einander zu verschwägern.

Wie alt ist denn Dein liebes Kind? fragte der Warschauer.

Achtzehn Jahre! — entgegnete der Andere — Und da, wie Du sagst — fügte er hinzu — Dein liebes Kind eben zwanzig Jahre alt ist, so wäre dieses ja ein ganz passendes Pärchen.

Mit dem Alter nun in Ordnung, schritt man zur Hauptsache: an die beiderseitige Mitgift. Bei dieser Unterhandlung ging es etwas heiß her; alles Uebrige war Nebensache. — Nachdem man nun auch endlich, nach langem Debattiren, die Dukaten-Summe wechselseitig stipulirt hatte, wurden zur Vollziehung des schriftlichen Contractes, nach israelitischem Brauche, die jüdischen Vorsteher und Synagogen-Beamten eingeladen, und ein splendides Mahl veranstaltet, wozu auch eine Menge, eben in Leipzig anwesender polnischer Juden gleichzeitig genöthigt wurden. Als nun die schon in Form abgefaßte Akte mit den Namen der Verlobten ausgefüllt werden sollte und an dem Warschauer die Frage ergangen war: „Wie heißt Ihr Kind?“ derselbe im süßlichsten Tone antwortete: „Sarchen heißt mein liebes Kind!“ ward auch der Wilnaer auf gleiche Weise befragt; wie groß aber war das Erstaunen aller Anwesenden, als dieser stammelnd antwortete: „Rebeckchen heißt mein liebes Kind!“ So waren beide liebe Kinder weiblichen Geschlechts, eine Nebensache, die vor lauter Geldangelegenheiten vorher durchaus nicht berührt ward.

Georg Harrys.

### Sylben-Räthsel.

Sie alle, die dieß Sylbenräthsel lesen,  
Sind 1 noch, oder sind es schon gewesen.

2, 3 und 4 im Handwerkstande walten.  
Doch möchte sie manch andrer Stand gern halten,  
Könn' er sie nur, zu seinem Nutz und Frommen,  
So ganz, wie er sie braucht, für Geld bekommen.

5 — mag's auch noch so arm, noch so gemein —  
Mag's noch so reich, so groß, so vornehm seyn,  
Soll haben stets ein freundliches Gesicht.  
Mehr sag' ich von der kleinen Sylbe nicht.  
Denn wer zu leicht in der Charade neckt,  
Ist für Charadenschmiede gar kein Muster.

6 kennt vortrefflich jeder Architekt,  
Auch der Soldat, der Jäger und der Schuster,  
Oft hängt sich's nur, wie eine Art von Rahn,  
Im Sprachmeer dem und jenem Frachtschiff an.  
Ein Greuel ist das Ganze stets den Damen,  
Und damit Amen!

Richard Noos.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Was die Spielenden geleistet haben, ersuche ich, in dem nächstens folgenden Tarif \*) nachzusehen. — Produkte, die Epoche gemacht hätten, weiß ich weiter keine anzuzeigen; doch haben beide Bühnen mehrere, recht angenehme Stücke, Stückchen und Kleinigkeiten geliefert.

„List und Liebe“, Shakespeares All's well that ends well, von Fr. Förster, im königl. Theater; „Der Lieferant und der Hund“, nach dem Französischen Le banquier empailé, von Larceno; „Die selige Frau“, vom Professor Subitz, und „Leichtsinn und Heuchelei“, im königl. Theater, gefielen. Wollen Sie aber wissen, welche Bewandniß es mit diesem „Leichtsinn und Heuchelei“ hat, so diene zur Nachricht, daß das Lustspiel des großen Staatsmannes, Redners und Dichters Richard Brinsley Sheridan: The school for scandal, in's Französische übersetzt, und von dem Schauspieler Ludwig Mayer, nach dieser franz. Uebersetzung bearbeitet worden ist. Daß Sheridan nach dieser doppelten Abkochung sein Lustspiel nur mit Mühe erkennen würde, ist wohl zu denken: sich über Undank zu beschweren, daß man nun nicht einmal seinen Namen genannt hat, würde er unterlassen, denn er war an Undank gewöhnt; auch war das Nennen seines Namens überflüssig; wenn dieses Lustspiel frei in's Malaisische übersetzt, und wieder aus dem Malaisischen frei in's Deutsche übertragen würde, so müßte Sheridan noch immer zu erkennen seyn.

Herrn Mayer betreffend, so gebührt ihm als Bearbeiter und als Darsteller des munteren „You shall have her for five pounds, the sheep are worth the money,“ ausgezeichnetes Lob.

Kennen Sie, verehrter Freund, das romantisch-komische Volkemährchen mit Gesang: „Der Teufelsstein in Mödlingen, oder die Zauberrose“? Das ist ein schönes Stück, und ist selbes der Direktion des königl. städt. Theaters durch Herrn Angely zur Aufführung empfohlen worden, wofür ihm auch bereits ein allgemeiner Volks- und Direktions-Dank votirt worden ist. Romantisches ist zwar nichts in diesem Volkemährchen zu entdecken, und Komisches noch weniger, dafür aber ist Herr Angely als Taddädl wundervoll, allerliebste, man könnte ein Jahrhundert sitzen und immer diesen Taddädl admiriren, man könnte endlich versucht werden, Worte Racine's — mit einigen Modificationen, versteht sich — auf ihn anzuwenden, wenn Titus von Berenice sagt:

„Depuis cinq ans entiers chaque jour je la  
vois  
„Et crois toujours la voir pour la première  
fois.“ —

\*) Daß dieser, bereits in meinem letzten Schreiben angekündigte Tarif noch nicht erschienen ist, müssen Sie, verehrter Freund nicht meiner Saumseligkeit, sondern guten Gründen zuschreiben. — Es erscheint, wie bekannt, selten ein Tarif, über welchen nicht allgemein geklagt würde, und da ich nicht wünsche, daß man über meinen Tarif auch Klage führe, so ist die Arbeit schwerer geworden, als ich Anfangs dachte.

so könnte man süglich von Herrn Angely sagen:

„Depuis un siècle entier toujours Taddädl  
je vois,  
„Et crois toujours le voir pour la première  
fois.“

„Die Wunderlampe“, ein komisches — aber nicht à la Teufelstein — Zauberspiel mit Gesang, nach dem Französischen bearbeitet, und mit Musik von Karl Blum, gut gegeben und von Seite der Direktion glänzend ausgestattet, gefiel sehr, und würde wohl schon öfter wiederholt worden seyn, wenn Dlle. Holzbecher, welche die Hauptrolle wundervoll — aber nicht à la Taddädl — gibt, nicht eine kleine Reise zu ihrem Vergnügen machte, wodurch uns manches Vergnügen entzogen wird.

„Nehmt ein Exempel daran“ ein Lustspiel in 1 Akt und Alexandrinern von D. E. Löffler, sprach allgemein an, und ist sicher eines der gelungensten Produkte der neueren Zeit. Die Idee ist eben so glücklich als die Ausführung, die Verse sind sehr gut; die Rollen waren in den Händen der Herren Weiß und Crüsemann und der Dlle. Bauer, davon im Tarif ein mehreres.

Die Feierlichkeiten des 3. Augusts zu beschreiben, unterlasse ich; man kann so etwas nicht wohl thun, ohne warm zu werden, und wird man warm, so kann man leicht etwas sagen, was aussieht wie Schmeichelei, wofür mich Gott bewahren wolle; ich habe es immer zu den größten Beschwerden, welche das Schicksal den Großen der Erde zugetheilt hat, gerechnet, daß nicht nur ihre weisesten Anordnungen, ihre bestgemeinten Beschlüsse dem Tadel Blödsichtiger und Unverständiger ausgefetzt sind, sondern daß sie sich auch müssen gefallen lassen von jedem Wichte gelobt zu werden. Wahrlich, wenn mich das traurige Loos getroffen hätte, ein Fürst zu seyn, ich könnte meinen ganzen Grimm loslassen, nicht gegen die Tadler, sondern gegen die, welche mich loben wollten, ohne selbst lobenswerth zu seyn.

Die beiden Bühnen gaben Festspiele, Reden wurden gehalten, Festmärsche aufgeführt und das Publikum zeigte, wie immer, durch lauten, ungeheuchelten Enthusiasmus, daß es sein Glück erkennt und zu schätzen weiß.

Die königl. Bühne, welche ein neues Festspiel gab, war diesesmal weniger glücklich als sonst. Der Verf. des Festspiels hat sich nicht anannt und es ist auch nicht wünschenswerth, seinen Namen kennen zu lernen. Hr. Angely erschien als Repräsentant des Lehrstandes, das würde ich nicht glauben, wenn ich es nicht mit eigenen Augen gesehen hätte. Das Festspiel schloß mit einem von E. Blum componirten Gesange, nach welchem das Publikum die National-Hymne: „Heil Dir im Siegerkranz!“ ansammte. Vor dem mißlungenen Festspiele wurde eine sehr gelungene Ouverture, von dem jungen, talentvollen Musikdirektor dieser Bühne, Herrn Stegmayer, mit wahrer Virtuosität aufgeführt, und mit lebhaftem Beifalle aufgenommen. Endlich folgte eine neue Oper; „Emma, oder das unbedacht-same Versprechen“, Musik von Huber. Diese Oper, angeblich eine Jugendarbeit des beliebten Compositors, dürfte kaum so oft gegeben werden, als die Italiänerin in Algier, welche unlängst ihr Jubiläum, d. h. fünfzigste Vorstellung gefeiert hat; doch gefiel sie, und besonders gefiel Dlle. Sabine Bamberger als Rose.  
(Die Fortsetzung folgt.)